

Heinz Rölleke

„Warum wir der Geschichte der Poesie
und Mythologie einen Dienst erweisen wollten“

Abhandlungen zu den Märchen der Brüder Grimm

Herausgegeben von Stefan Neumann

Katharina Rennhak, Heinz Rölleke, Michael Scheffel (Hg.)

SCHRIFTENREIHE
LITERATURWISSENSCHAFT

Bd. 97

Heinz Rölleke

„Warum wir der Geschichte
der Poesie und Mythologie
einen Dienst erweisen wollten“

Abhandlungen zu den Märchen
der Brüder Grimm

Herausgegeben von Stefan Neumann

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Rölleke, Heinz: „Warum wir der Geschichte
der Poesie und Mythologie einen Dienst erweisen wollten“.
Abhandlungen zu den Märchen der Brüder Grimm.
Herausgegeben von Stefan Neumann. -
Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2022
(Schriftenreihe Literaturwissenschaft; Bd. 97)
ISBN 978-3-86821-964-7

Umschlagabbildung: Denkmal der Brüder Grimm, Hanau
(Foto: Harald Gärtner)

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2022
ISBN 978-3-86821-964-7

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Tel.: (0651) 41503 / 9943344, Fax: 41504
Internet: <http://www.wvttrier.de>
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhalt

Vorwort.....	1
--------------	---

Allgemeines

Zu Herkunft und Rezeption Grimm'scher Märchen	6
Französische Wege zu Grimms Märchen.....	22
Die Brüder Grimm als Märchen- und Sagensammler in der napoleonischen Zeit	30
„Sonntags vom Dortchen“: Henriette Dorothea Wild (Grimm) als Beiträgerin zu den <i>KHM</i>	39
Grimms Märchen als Beispiel für Rezeptionsliteratur	59
Grimms Kinder- und Hausmärchen – Poetische Rezeption im 19. Jahrhundert von Heine bis Hofmannsthal mit einem Ausblick auf Thomas Manns Roman <i>Der Erwählte</i>	73
Grimms <i>Kinder- und Hausmärchen</i> zur Zeit der vorletzten Jahrhundertwende in privater Zensur Erwin von Arnims.....	93

Themen und Motive

„Ich bin alt und will mich hinter den Ofen setzen“. Was alte Leute in Grimm'schen Märchen zu geben und zu vergeben haben.....	101
Märchenhafte Zeiten: Zeit- und Terminvorstellungen in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm.....	112
Paradiesvorstellungen in den Märchen der Brüder Grimm	122
„Sneewittchen lusterte den schönen Apfel an“. Das Motiv des Apfels in den <i>Kinder- und Hausmärchen</i> der Brüder Grimm.....	135
Von den Ärzten und der Heilkunst in den <i>KHM</i> der Brüder Grimm.....	150

Einzelne Märchen

„Unter einer alten Linde“. Über die ersten Sätze der Grimm'schen <i>Kinder- und Hausmärchen</i>	158
„Marienkind“ – Textgenese eines Märchens der Brüder Grimm	161
Europäische Verflechtungen. „Rotkäppchen“ zum Beispiel	190
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“: Spuren mündlicher Traditionen in einem Grimm'schen Märchen	209
„Das hat dir der Teufel gesagt“: Namenszauber in Grimms „Rumpelstilzchen“ und anderwärts	226
Grimms „Märchen von der Unke“ und eine Notiz aus dem Jahr 1626	246
Eine Federzeichnung Ludwig Emil Grimms als Nebenquelle zu Wilhelm Grimms Märchendichtung „Schneeweißchen und Rosenroth“	251
Danksagung	257

Vorwort

Die allegorische Figur Märchen aus dem Hörspiel *Das verwandelte Märchen*, das die Schallplattenfirma Europa 1973 als B-Seite für ihre Schneewittchen-LP produzierte, berichtet ihrer Mutter nach einem Ausflug auf die Erde schier Unfassbares:

Ach, geliebte Mutter, ich habe schon lange ein schweres Herz und bliebe am liebsten für immer hier bei dir in unserem schönen Wolkenschloss. Du weißt ja am besten, wie gern ich mit den Menschen Kontakt habe, wie freudig ich auch mit dem Ärmsten unter ihnen vor seiner Hütte sitze, um nach seiner harten Arbeit ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. Sonst bot man mir gleich die Hand freundlich zum Gruß, wenn ich kam, und sah mir lächelnd und zufrieden nach, wenn ich weiterging. Aber in dieser Zeit ist es gar nicht mehr so! [...] Glaube mir, sie lieben mich nicht mehr. Ich fühle es nur zu gut! Überall, wo ich hinkomme, begegnen mir kalte Blicke. Selbst die Kinder lachen über mich, wenden mir altklug den Rücken zu und nennen mich eine alte Jungfer. [...] Die Menschen haben kluge Wächter aufgestellt, die alles, was aus deinem Reich kommt, mit scharfem Blicke mustern und prüfen und deuten. Ich kann diese Menschen einfach nicht ertragen [...].¹

Wie man sieht, hat das Märchen Anfang der 1970er Jahre einen schweren Stand. Zuvor war diese Textgattung bereits durch die Nationalsozialisten in Misskredit gebracht worden, die für sich die Deutungshoheit über das deutsche Volksmärchen in Anspruch genommen und es für ihre Zwecke missbraucht hatten. Dabei konnte man sich auf einen nationalistischen Zugang zu den Märchen berufen, der bereits im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Märchenrezeption gespielt hatte. So kam es 1945 schließlich dazu, dass die britischen Besatzungsmächte das deutsche Märchen als „böse“ bezeichneten und in ihm eine Wurzel der nationalsozialistischen Verbrechen witterten.²

Auch die gesellschaftlichen Umwälzungen in Folge der studentischen Unruhen von 1968 wirkten sich auf die Rezeption des Volksmärchens aus. Zum einen begegnete man dem Märchen kritisch wegen der auch in dieser Zeit noch nachwirkenden nationalistischen Interpretationen. Zum anderen waren die im Märchen dargestellten Gesellschafts-, Familien- und Gender-Strukturen (Könige und verwöhnte Prinzessinnen, dulddende Aschenputtel und tollkühne Prinzen und Jäger) Ideale eines Kleinbürgertums, zu dem sich die Mehrzahl dieser Generation nicht mehr zählen wollte.

Zwei ganz unterschiedliche Wissenschaftler sind es, die Mitte der 1970er Jahre den Blick auf die Gattung Märchen radikal verändern, seinen Wert für die moderne Gesellschaft aufzuzeigen und die Märchenrezeption bis heute maßgeblich mitbestimmen.

Da ist zum einen Bruno Bettelheim. Der 1903 in Wien geborene Kinderpsychologe und Psychoanalytiker, der während des Nationalsozialismus ein Jahr in deutschen

1 „Das verzauberte Märchen“. Märchenhörspiel von Heikedine Körting. Erstmals veröffentlicht auf der Märchenschallplatte *Schneewittchen*. Hamburg: Europa, 1973.

2 Vgl. Kristin Wardetzky: Märchen in Erziehung und Unterricht. In: *Märchenspiegel* 25, 2014, S. 7-9.

KZs verbrachte, bevor er 1939 nach Amerika emigrieren konnte, veröffentlichte 1976 das Buch *The Uses of Enchantment: The Meaning and Importance of Fairy Tales*, das ab 1977 in seiner deutschen Übersetzung als *Kinder brauchen Märchen* auch in Deutschland erheblichen Einfluss auf den Umgang mit Märchen hatte. Bettelheim weist eine Parallele zwischen kindlichem Denken und Erleben einerseits und den Inhalten (vornehmlich Grimm'scher) Märchen andererseits nach und zeigt, dass Märchen vor allem für die Überwindung von Entwicklungskrisen bei Kindern und Heranwachsenden hilfreich und wichtig sind. Somit lädt er dazu ein, die Märchen in einem psychologischen Deutungskontext zu betrachten.

Der andere Wissenschaftler ist Heinz Rölleke, ein junger Germanist, der den Diskurs zu den Grimm'schen Märchen – und damit den Volksmärchen insgesamt – in eine neue Richtung lenkt. Der Zauber, der von Märchen ausgeht, ihre geheimnisvolle Herkunft, ihr Alter, ihre zahlreichen symbolischen Requisiten und seltsamen Handlungsabläufe hatten seit ihrer Sammlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu zahlreichen Interpretationsansätzen geführt, die eher zu bestimmten Ideen passten als zu den Texten selbst. So war das Märchen zum argumentativen Werkzeug vieler – auch sich diametral widersprechender – Deutungsansätze geworden. Heinz Rölleke ist es zu verdanken, den Blick auf das Märchen von vielerlei ins Kraut schießenden Interpretationen befreit zu haben, indem er sie als präziser und scharfsinniger Philologe betrachtet und darauf besteht, Deutungen stets mit einem genauen Blick auf den Text, dessen Überlieferung und Entwicklung zu verbinden.

Im Vorwort seines 2021 erschienenen Bandes „*Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch*“ – 36 Wege durch das Märchenforum mit den Brüdern Grimm schreibt Heinz Rölleke:

Wenn in Sachen Märchen die Menge der Anwendungs- und Untersuchungsfelder von der Philologie bis zur Psychologie noch immer zunimmt, wenn die divergierenden methodischen Zugänge, statt einander zu ergänzen, sich immer stärker verabsolutieren und die oft unbewiesenen Erklärungen unübersichtlicher und widersprüchlicher zu werden drohen, wird es Zeit, sich nach einem Lieblingswort Jacob Grimms wieder der *Facta* und *Realia* zu versichern: Historisch abgesichertes, genaues Textverständnis und unspekulative Erläuterungen sowie Berücksichtigung der Überlieferungstradition und deren den Erzählern meist unbewussten, von den frühen Editoren der Märchentexte aber sehr wohl kalkulierten Veränderungen sind unabdingbare Voraussetzungen, um auf dem Markt der Meinungen und Deutungen festen Boden unter den Füßen zu behalten oder wieder zu gewinnen.³

Dieser grundlegende literaturwissenschaftliche Blick, der vor Rölleke im Kontext der Märchenforschung erschreckend selten zu finden war, ändert die Rezeptionsgeschichte der Märchen nicht unerheblich, reduziert spekulative Interpretationsversuche oder stellte sie zumindest als das bloß, was sie sind: Unhaltbare Schüsse ins Blaue.

3 Heinz Rölleke: „*Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch*“ – 36 Wege durch das Märchenforum mit den Brüdern Grimm. Schriftenreihe Literaturwissenschaft 100. Trier: WVT, 2021, S. 11f.

Die infolge dieser Besinnung auf präzise Philologie folgenreichste Entdeckung war sicherlich jene, dass die Volksmärchen, die doch so lange als zentrales Zeugnis für das deutschnationale und schließlich nationalsozialistische Gedankengut erhalten mussten, selbst einen ‚Migrationshintergrund‘ hatten und es sich weniger um *deutsche* als vielmehr um *europäische* Volksmärchen handelte. Nachvollzogen wird diese weitreichende Entdeckung, die selbst der *Bild-Zeitung*⁴ eine Schlagzeile wert war, übrigens im Beitrag „Französische Wege zu Grimms Märchen“ des vorliegenden Bandes.

Basis für diese solide literaturwissenschaftliche Forschung ist auch die Sicherung und Veröffentlichung der Grimm'schen Märchentexte in all ihren unterschiedlichen Fassungen.⁵ Durch Heinz Röllekes Editionen sämtlicher Auflagen der *Kinder- und Hausmärchen* – die berühmteste und erfolgreichste unter ihnen dürfte die dreibändige Ausgabe letzter Hand bei Reclam sein,⁶ die nicht nur die originalen Anmerkungen der Brüder Grimm, sondern einen reichen Anhang mit Anmerkungen und Hinweisen des Herausgebers enthalten –, entstand eine solide und verlässliche Textbasis zur literaturwissenschaftlichen und märchendidaktischen Grundlagenarbeit. Dafür gab es seinerzeit Anerkennung nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland und im westlichen Europa, sondern sogar von jenseits des Eisernen Vorhangs.⁷

Wie wichtig solide Editionsarbeit gerade beim Volksmärchen ist, lässt sich auch daran festmachen, dass diese gemeinhin als Volksgut betrachtet und häufig frei bearbeitet werden – aus pädagogischen oder ideologischen Gründen beispielsweise – und so häufig bearbeitete Fassungen in Umlauf geraten, die aber weiterhin als Grimm'sche Märchen gehandelt werden. Durch den Vergleich der verschiedenen Märchenversionen der Brüder Grimm, die Neuaufnahme oder Aussonderung bestimmter Märchen in ihren verschiedenen Ausgaben, lässt sich dank Heinz Rölleke wissenschaftlich nun sehr präzise nachverfolgen, welche Schwerpunkte die Brüder Grimm bei der Bearbeitung ihrer Märchen gesetzt haben und worauf es ihnen ankam.

Der vorliegende Band vereint 19 aktuelle Texte Heinz Röllekes, die sich durch diesen präzisen Umgang mit Märchen auszeichnen. Sie werfen einen genauen, zuweilen detektivischen Blick auf die Texte und ihre Quellen, betrachten die Entwicklung der unterschiedlichen Textfassungen und stellen die Märchen in den Kontext der Literatur- und Kulturgeschichte.

4 Vgl. S. 64 des vorliegenden Bandes.

5 Zu diesen besonderen editorischen Leistungen zählt auch die Herausgabe der Faksimile-Ausgabe jenes Exemplars der ersten Auflage der KHM, in das die Brüder Grimm sich handschriftlich ihre eigenen Notizen und Anmerkungen zu den Märchen gemacht haben, sowie der lange Zeit unentdeckten Handschriftlichen Urfassung der Märchen aus dem Jahr 1810.

6 Brüder Grimm: *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Hrsg. von Heinz Rölleke. 3 Bde. Stuttgart: Reclam, 1980 u.ö.

7 Vgl. beispielsweise die Rezension zu Röllekes Edition der 3. Auflage der KHM von 1984 in: *Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur* 83/1987, S. 71-74.

So werden im Aufsatz „Zu Herkunft und Rezeption Grimm'scher Märchen“, der die Abteilung „Allgemeines“ eröffnet, nicht nur die Ursprünge und Entwicklungen der Grimm'schen Märchentätigkeit dargestellt, sondern auch die weitreichenden Einflüsse der Märchen in die Literatur skizziert.

Wie groß der Einfluss französischer Kultur auf die Märchen der Brüder Grimm war und wie lange die Germanistik dies geflissentlich ignoriert hat, wird in „Französische Wege zu Grimms Märchen“ und auch in vielen anderen Aufsätzen dieses Bandes, so in „Europäische Verflechtungen. ‚Rotkäppchen‘ zum Beispiel“, sehr genau nachvollzogen.

Im Kontrast dazu stehen die Bemühungen der Brüder Grimm zur Rettung einer eigenständigen deutschen Kultur im damals französisch besetzten Deutschland, die in „Die Brüder Grimm als Märchen- und Sagensammler in der napoleonischen Zeit“ betrachtet werden. Belegt wird hier sehr nachdrücklich, dass die Märchen der Brüder Grimm trotz ihrer kritischen Haltung französischer Politik gegenüber „nicht ohne Weiteres in die Phalanx der deutschnationalen und antifranzösischen Bestrebungen der Buchproduktion jener Jahre einzuordnen sind“:

Es war indes nie so – im Gegensatz zu späteren bestimmten Tendenzen und Wunschvorstellungen der nationaldeutschen Rezeption Grimm'scher Gedanken und Werke –, dass die Grimms die deutsche Kultur über die anderer Nationen erhoben hätten. Ihre Bemühungen um und ihre Hochachtung für andere Kulturen, wie sie sich zum Beispiel in Wilhelms altdänischen Studien, in Jacobs Übersetzungen aus dem Spanischen und seiner intensiven Förderung der serbischen Grammatik und Dichtung unübersehbar zeigen, sprechen eine andere Sprache. Erst recht in ihren Märchensammlungen und -studien hatten sie mehr als andere den europäischen Kontext und die europäische Vorgeschichte der Märchen stets im Auge.

In „Sonntags vom Dortchen“ wird der Beitrag Henriette Dorothea Wilds zu den *Kinder- und Hausmärchen* dargestellt und es werden Einblicke in das Verhältnis der Brüder Grimm zur späteren Ehefrau (Wilhelm) und Schwägerin (Jacob) gegeben.

Die folgenden drei Beiträge widmen sich der Rezeption der Grimm'schen Märchensammlung vom 19. Jahrhundert an bis in unsere Gegenwart und zeigen, dass Märchen in vielen herausragenden literarischen Werken eine zentrale Rolle einnehmen.

Kurios mutet die am Ende dieses Abschnitts geschilderte Rezeption der Märchen durch Erwin von Arnim, den Enkel von Achim und Bettina von Arnim, an, die anhand seines persönlichen Exemplars der *Kinder- und Hausmärchen* dargestellt wird und zugleich ein Schlaglicht wirft auf die geistige Enge der wilhelminischen Zeit Ende des 19. Jahrhunderts.

Die nächste Abteilung stellt ausgewählte Themen und Motive der Grimm'schen Märchen vor und stellt sie in den Kontext einer Literatur- und Kulturgeschichte. Dabei werden erstaunliche Quellen und Wirkungsstränge der Märchen zu Tage gefördert. Das Alter im Märchen steht ebenso im Fokus wie Ärzte und Heilkundige. Zeit- und Terminvorstellungen des Märchens, in denen sieben Jahre wie drei Tage vergehen können oder ein hundertjähriger Schlaf nur als kleines Nickerchen gilt, werden untersucht. Interessant ist, wie sich Paradiesvorstellungen in der grundsätzlich areligiösen

Textgattung Märchen gestalten. Und weil es vom Paradies zum Apfel nur ein kleiner Schritt ist, schließt sich ein Aufsatz zum Motiv des Apfels in den *Kinder- und Hausmärchen* an.

Sieben Märchen stehen im Fokus der letzten Abteilung dieses Bandes. Die ersten Sätze des „Froschkönigs“, das „Marienkind“ und seine komplizierte Textgenese sowie die transeuropäischen Spuren im „Rotkäppchen“ offenbaren unter Röllekes Betrachtungen spannende und neue Erkenntnisse. Philologische Untersuchungen von „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, „Rumpelstilzchen“, dem „Märchen von der Unke“ und „Schneeweißchen und Rosenroth“ beschließen diesen Band, der einen Blick auf den Kern der Märchenforschung Heinz Röllekes erlaubt und seine Bedeutung für die Märchenphilologie beweist.

Ohne den großen persönlichen Einsatz von Lara Magoo und Lisa Schenk (Bergische Universität Wuppertal) würde es dieses Buch in dieser Form nicht geben. Beide sind in hohem Maße verantwortlich für die Erfassung, Digitalisierung und Einrichtung der Texte.

Wuppertal im Sommer 2022
Stefan Neumann

ALLGEMEINES

Zu Herkunft und Rezeption Grimm'scher Märchen

Im Jahr 1837 beginnt Eduard Mörike seine „Wald-Idylle“ mit den Distichen:

Unter die Eiche gestreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichste bleibt.
Alle die Märchen erzählt's, von der Gänsemagd und vom Machandel-
Baum und des Fischers Frau; wahrlich, man wird sie nicht satt.

Unter den „besten Büchern“, die für seine Entwicklung wichtig waren und die er besonders schätzt, nennt Theodor Fontane 1889 in der ersten Hälfte seiner Aufzählung „Grimms Märchen“. 1914 empfiehlt Hugo von Hofmannsthal unter den „Büchern für diese Zeit“ vor allem die „Kinder- und Hausmärchen“: „tiefe und schöne Geschichten, in denen das wahre Herz des Volkes darin ist, die wahre, scharfumgrenzte Wesenheit des deutschen Gemütes, das nichts Schwimmendes und nichts Schweifendes in sich hat, sondern etwas Verhaltenes, Maßvolles. Ich meine die Geschichten wie ‚Das Totenhemdchen‘ oder ‚Die klare Sonne bringt's an den Tag‘ oder ‚Der arme Junge im Grab‘ oder der ‚Machandelboom‘ und andere, denen allen ich nichts im Bereich der deutschen Dichtung, die Gedichte Goethes eingeschlossen, an die Seite zu stellen wüsste.“ Und 1978 zitiert Wolfgang Koeppen (1906-1996) auf die Frage nach einem für ihn bedeutsamen Satz aus der Literatur die Vorrede zu den Grimm'schen Märchen und erinnert sich seiner Kindheit: „Meine Hände hielten das Buch fest, preßten es gegen das schneller schlagende Herz. Ich konnte noch nicht lesen. Aber ich wußte, ich umschloß meine Welt, bedeutsamer als die Wirklichkeit, die mich umstellte.“

Stimmen der Dichter, denen man unschwer Dutzende weitere anfügen könnte, damit die von Wilhelm Grimm (*Kinder- und Hausmärchen*, Bd. 3, Anm. S. 271-282)¹ liebevoll zusammengetragenen „Zeugnisse“ fortführend und ergänzend.

Es ist wohl jedem deutschsprachig aufgewachsenen Menschen so oder ähnlich mit den Märchen ergangen: Sofern man überhaupt heranwachsend mit Büchern in Berührung kam, war die Begegnung mit Grimms Märchen stets eines der ersten, eindrucksvollsten und vor allem selbstverständlichsten Erlebnisse im Reich der Literatur, der Kunst überhaupt, ja der gesamten Kultur. Lernte man in früheren Generationen sein Deutsch direkt oder indirekt aus Luthers Bibel und Katechismus, so seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum guten Teil unbewusst aus Grimms *Kinder- und Hausmärchen*. Und wer heute – in welchem Medium, vor welchem Publikum auch immer – auf literarische Allgemeinbildung rekurrieren will, kann nicht mehr Kenntnis der Werke Goethes, wohl aber immer noch der Grimm'schen Märchen voraussetzen, was die un-

1 Dieser und die folgenden Hinweise beziehen sich auf die dreibändige Reclam-Ausgabe der KHM: Brüder Grimm: *Kinder- und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1980 u.ö.

zählbaren Anspielungen, Karikaturen, Parodien und mancherlei Überarbeitungen fast täglich erweisen, wobei der Bogen von der Oper bis zum Werbespot reicht.

Was aber das eigentliche innerliche und äußerliche Bildungserlebnis unabhängig von solchen zuweilen recht fragwürdigen Aktualisierungen betrifft, so dürfte noch mancher mit Luther formulieren: „Ich möchte mich der wundersamen Historien so ich aus zarter Kindheit herübergenommen [...], nicht entschlagen, um kein Gold“. Dies ist ein oft bewundertes, zuweilen gescholtenees jedenfalls ganz unbezweifelbares Phänomen, das seinesgleichen in der Weltliteratur sucht: Die bekanntesten der Grimm'schen Märchen waren und sind vielen Menschen von früher Kindheit an ein selbstverständlicher Besitz wie die Atemluft, das tägliche Brot oder die Liebe der Eltern. Auch den seltsamen Namen „Brüder Grimm“ hat man – sofern überhaupt – als etwas fraglos Dazugehöriges, wenn auch undefiniertes zur Kenntnis genommen wie so viele Begriffe, die im physischen und psychischen Haushalt des Kinderlebens irgendwann eine Rolle spielen. Erlebt sowie hübsch und besonders prägnant formuliert hat das der amerikanische Kinderbuchautor Russell Hoban (1973): „When I was a child it never occurred to me to wonder where these tales came from [...]. Their first name was ‚Grimm’s‘, their middle name was ‚Fairy‘, their last name was ‚Tales‘, and that was that.“

Vielleicht erfuhr oder erfährt der eine oder andere der kindlichen Märchenliebhaber, dass diese so märchenhaft vertrauten ‚Brüder Grimm‘ zwei wirklich lebendige Menschen waren, Deutsche jedenfalls, Hessen, noch genauer gesagt. Doch damit hatte und hat es in der Regel sein Bewenden. In einem Lesealter, da einen Verfasser von Büchern oder gar Biographien zu interessieren beginnen – in einem solchen Alter pflegt man keine Märchen mehr zu lesen, zumindest offiziell und zugegebenermaßen nicht. Und wäre es nicht im Leben so merkwürdig eingerichtet, dass der Mensch im höheren Alter wieder seine eigenen kindlichen Neigungen verstehen lernt – und bekanntlich die seiner Enkel in der Regel besser als die seiner eigenen Kinder –, würden diese Brüder Grimm für viele wohl in jenem mythischen Halbdunkel verbleiben, aus dem auch ihre Märchen selbst gekommen sind: erstaunt verehrt vielleicht, aber kaum bekannt.

Die ‚Brüder Grimm‘ nennt man nur Jacob (1785-1863) und Wilhelm (1786-1859), obwohl zu den sechs Geschwistern neben der Schwester Lotte noch der ebenfalls literarisch engagierte Ferdinand (1788-1845; er veröffentlichte drei Bücher mit Volkssagen), der kaufmännisch tätige Carl (1787-1852; er veröffentlichte eine Schrift über italienische Buchführung) und der als Zeichner berühmte Ludwig Emil (1790-1863; er hinterließ eine wertvolle Autobiographie) gehörten. Zum einen hat es sich offenbar so eingebürgert, dass immer nur zwei Geschwister unter dem Titel ‚Brüder‘ berühmt werden können (man denke etwa an die Brüder Humboldt, Schlegel oder Mann), zum andern hatten sich Jacob und Wilhelm Grimm zu einer einzigartigen Lebens- und Schaffensgemeinschaft verbunden, die ununterbrochen an die sechs Jahrzehnte währte und damit den Titel ‚die Brüder Grimm‘ eindringlich gerechtfertigt und bekannt gemacht hat.

Geboren in Hanau, der an der Kinzigmündung in den Main gelegenen Wirkungsstätte des als Pfarrer tätigen Urgroßvaters, seit 1791 in Steinau an der Straße lebend, wohin der Vater als Amtmann berufen wurde, empfangen sie früh die ihnen zeitlebens unauslöschlichen Eindrücke jener in schöner Mittelgebirgslandschaft gelegenen hessi-

schen Kleinstädte und traulicher familiärer Geborgenheit. Noch am 26. Dezember 1826 erinnert sich Wilhelm Grimm im Brief an Arnim: „[...] gegenüber lag der ziemlich hohe mit Fichten bewachsene Wald, der mir immer geheimnißreich vorkam.“ Der plötzliche Tod des Vaters im Jahr 1796 beendete diese erste Epoche. Mit Unterstützung einer am hessischen Hof lebenden Tante konnten Jacob und Wilhelm seit 1798 die höhere Schule in Kassel besuchen, seit 1802/03 Rechtswissenschaften an der Universität Marburg studieren. Neben dem Rechtshistoriker Savigny dürfte hier vor allem der Literaturhistoriker Ludwig Wachler für ihre beginnenden germanistischen Interessen bestimmend gewesen sein. Auslösendes Moment für erste Aktivitäten auf diesem Gebiet war indes eine Anfrage des Dichters Clemens Brentano an seinen Schwager Savigny vom 22. März 1806: „Haben Sie in Kassel keinen Freund, der sich dort auf der Bibliothek umtun könnte, ob keine alten Liedlein dort sind, und der mir dieselben kopieren könnte?“ Savigny empfahl Jacob Grimm, der umgehend zu einem der wichtigsten Mitarbeiter an der Arnim/Brentano'schen Liedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* (3 Tle. 1805-08) wurde, so dass Brentano bereits am 19. Oktober 1807 aus Kassel an Arnim schreiben konnte: „Es ist äußerst nothwendig, daß Du mit mir zusammen und zwar hierher kömmt, um den ewig aufgeschobenen zweiten Theil des *Wunderhorns* zu rangiren [...]. Denn ich habe hier zwei sehr liebe, liebe alteutsche vertraute Freunde, Grimm genannt, welche ich früher für die alte Poesie interessirt hatte, und die ich nun nach zwei Jahre langem, fleißigen, sehr consequenten Studium so gelehrt und so reich an Motiven, Erfahrungen und den vielseitigsten Ansichten der ganzen romantischen Poesie wiedergefunden habe, daß ich bei der Bescheidenheit über den Schatz, den sie besitzen, erschrocken bin.“ Der Zusammenhang der literarischen und wissenschaftlichen Anfänge der Brüder Grimm mit der damals aktuellsten literarischen Strömung, der sogenannten Jüngerer oder Heidelberger Romantik, kann nicht eng genug gesehen und gar nicht überschätzt werden. Nicht nur hat Brentano mit und über Savigny dem latenten literaturhistorischen Interesse der Brüder Grimm die Richtung gewiesen, sondern in den gemeinsamen Kasseler Monaten des Herbstes 1807 auch ihre so folgenreichen volkskundlichen Bestrebungen inauguriert. Nachweislich begannen die Brüder Grimm während ihrer Mitarbeit am *Wunderhorn* eine eigene, umfangliche Volksliedersammlung anzulegen, die sie bis ins hohe Alter sporadisch vervollständigten. Zugleich aber schlug die Geburtsstunde ihrer Märchen- und Sagensammlung: Aus dem 1798 erschienenen Roman *Schilly* des *Wunderhorn*-Beiträgers Karl Nehrlich exzerpierte Jacob Grimm Ende 1807 nicht nur einige volksliedhafte Einlagen, sondern eben auch die Wiedergabe einer Fassung des „Allerleirauh“-Märchens. Arnim und Brentano hegten damals noch den Plan, die *Wunderhorn*-Liedersammlung durch „alte mündliche überlieferte Sagen und Märchen“ zu ergänzen. Auf schriftlich fixierte Spuren solch alter mündlicher Traditionen hat Brentano die Brüder Grimm nicht nur in Nehrlichs Roman, sondern etwa auch in Werken Fischarts, Moscheroschs oder Grimmelshausens hingewiesen. Ein Muster sachdienlichen Exzerpierens und behutsamen Bearbeitens hatte Brentano selbst mit seiner Veröffentlichung der Geschichte von Mäuschen, Vögelchen und Bratwurst (nach Moscherosch) in der *Badischen Wochenschrift* vom 11. Juli 1806 gegeben.